

„All inclusive...“!?

Unzeitgemäße Betrachtungen und Notate zu einer Kritik des Inklusionismus

von *Hajo Jakobs*

Mit den folgenden – zugegeben fragmentarischen – Überlegungen soll eine kritisch-skeptische Perspektive auf Anspruch und Wirklichkeit von Inklusion gestärkt werden, die in der öffentlichen, vor allem (bildungs)politischen Debatte weitgehend vernachlässigt wird.

Beginnen wir mit einem Zitat von der Internet-Seite der „Aktion Mensch“:

Es geht um Menschenrechte. Inklusion ist also kein Expertenthema. Es ist ein Thema, das die Zustimmung Aller erfordert und deshalb gesamtgesellschaftliche Bedeutung besitzt. Einen wichtigen Meilenstein markiert die UN-Behindertenrechtskonvention, die in Deutschland im Jahr 2009 in Kraft trat. Damit sind die Forderungen des internationalen Übereinkommens rechtlich verankert. *Das reicht allerdings nicht aus* (sic! H.J.). Um Denken und Handeln zu verändern, bedarf es weitaus mehr. Es muss auch jedem bewusst sein, wie wichtig Inklusion für das gesellschaftliche Miteinander ist. Sie kann nur dann gelingen, wenn möglichst viele Menschen erkennen, dass gelebte Inklusion den Alltag bereichert...

Der aktuelle rechtliche und behindertenpädagogische Diskurs zu *Inklusion und Teilhabe* ist also auch ein *sozialethischer*, bei dem es vorrangig um soziale *Gerechtigkeit* geht (vgl. Dederich et al. 2013). Aber auch die ‚alten‘ Themen resp. Leitprinzipien von *Normalisierung* und *Integration* sind damit nicht überholt. Und: solche Diskurse müssen als *gesamtgesellschaftliche*, ja lebensweltliche (statt nur rechtlich, disziplinar oder professionell) geführt werden!

Sozial-Ethik stellt seit jeher die Frage nach dem ‚guten Leben‘ (oder dem ‚richtigen im falschen‘, wie Adorno sagt) – und das selbstverständlich nicht nur egoistisch-hedonistisch für mich selbst, sondern für alle Menschen - sowie die daran anschließende Frage nach dem richtigen Handeln – bezogen auf *den anderen* resp. das Miteinander der Individuen (die ‚praktische Intersubjektivität‘ nach G.H. Mead¹) und die gesellschaftliche Ebene. Es geht um ein *Ethos der Intersubjektivität* – i. S. moralisch-ethischer Grundintentionen wie Achtung – Mitleid – Solidarität – Verantwortung.²

¹ vgl. dazu Joas 1985, 1989

² Diese Themen treiben mich als Mensch, ehemals praktischer Behindertenpädagoge, heute kritischer Theoretiker und Lehrender, bereits seit langem um (vgl. dazu ausführlicher bereits Jakobs 1996, 1997a, 1997b, 2004, 2010).

In einer hoch komplexen Leistungs-/Konsum-/Medien-Gesellschaft wie der unseren – einer Gesellschaft der vereinzelter Individuen, die eher durch zunehmende *Exklusion* geprägt ist und des sozialen Kitts immer mehr verlustig geht, einer „Müdigkeitsgesellschaft“ (so Han 2010), die von Depression, ADHS und Burnout gekennzeichnet ist und immer „narzisstischer“ wird (Han 2012) – ‚ermüden‘ jedoch auch diese spontan-menschlichen Impulse und Orientierungen. Ist das nicht – fast möchte man sagen – die gute alte kapitalistische Gesellschaft? Oder genauer: die spätkapitalistische, neo-liberale, durch ‚freiwillige‘ Selbstausbeutung und „Psychopolitik“ (Han 2014)³ bestimmte?

Kann diese Gesellschaft eine inklusive sein? Ist es in unserer Gesellschaft wirklich „*normal verschieden zu sein*“ (so der bekannte Slogan). Ich fürchte/glaube nicht. *Vielfalt* scheint nur bedingt, auf einer bestimmten Ebene, im Rahmen der normativen Anforderungen erwünscht, nicht generell. Und Inklusion ist gerade deshalb nicht mehr und nicht weniger als ein rein formales „übergreifendes Modell minimaler Gerechtigkeit“ (Schramme 2006, 199).

Und weiter: Stehen *Gerechtigkeit* und *Freiheit* nicht in einem spezifischen dialektischen Spannungsverhältnis? Also: Je mehr Freiheit, desto weniger Gerechtigkeit – wie schon der alte Horkheimer (resignierend?) meinte. Ich meine zwar nicht, dass man das unbedingt so sehen, dass das prinzipiell so sein muss... Wohl aber haben Gerechtigkeit und Freiheit immer etwas mit Gegenseitigkeit zu tun. Vollständige *Reziprozität* jedoch, die letztlich immer nach dem liberal-ökonomischen Muster des *Tausches*, des Marktes gebildet wäre, ist prinzipiell nie möglich und würde auch einer inklusiven Ethik nicht gerecht.⁴ D.h. *Anerkennung* wäre dann nicht voraussetzungslos (unbedingt), was sie aber sein müsste als basales ethisches Begründungsmodell, das niemanden ausschließt und für Anerkennung (Achtung, Menschenwürde, Menschenrechte - die jeder Beziehung, gar jeder Kommunikation voraus liegen) keine Gegenleistung verlangt.

Hier führen alternative moralisch-ethische Bestimmungsversuche wie die von Adorno, Levinas und der sog. Postmoderne (Derrida, Foucault, Ricœur) weiter,

³ in Anlehnung an und Weiterführung des Foucaultschen Begriffs der „Biopolitik“

⁴ Reziprozität bedeutet eine am Tauschprinzip orientierte Beschränkung der Ethik – so noch in der vielzitierten Anerkennungstheorie Honneths (1994)

...die implizit oder explizit an Nietzsche anknüpfen und die dominierende Aristoteles-Kant-Hegel-Tradition in Richtung einer *Radikalisierung von Anerkennung und Asymmetrie* zugleich unterlaufen wie erweitern und überschreiten: Der Andere wird nicht vereinnahmt, sondern *als Anderer* und womöglich immer fremd Bleibender wahr- und bedingungslos angenommen (Jakobs 2010, 120; vgl. Dederich/Schnell 2009).

M.a.W.: Eine eher makrologische ‚*Ethik des verallgemeinerten Anderen*‘ (Rechte – Gerechtigkeit – Befähigungen) und eine mikrologische ‚*Ethik des konkreten Anderen*‘ (Bedürfnisse – Mitleid – Solidarität) müssen verbunden bleiben resp. überhaupt erst werden.⁵ Ob und inwiefern das gelingt, ist letztlich entscheidend nicht nur für professionelle Anwaltschaft und Parteinahme für exkludierte oder von Exklusion bedrohte Menschen, sondern in emphatischem Sinne für ein ‚gutes Leben aller‘.

So macht es auch keinen Sinn, wie heute üblich, Inklusion nur im Bezug auf behinderte Menschen und/oder die Schule zu thematisieren. Inklusion betrifft die ganze Gesellschaft (z.B. als Arbeits-, als Einwanderer-, als alternde Gesellschaft etc.) – und ist eigentlich erst mit der Globalisierung zum Thema geworden.

Aufgrund der disparaten Verwendung und *begrifflichen Unschärfe des Inklusionsbegriffs* (Ist es ein politischer, soziologischer, pädagogischer oder gar ethischer Begriff? Und inwiefern kann Inklusion eine pädagogische Umsetzung eines „guten Lebens“ bedeuten?) sind zunächst grundsätzlich zu unterscheiden:

- Inklusion als *deskriptiv-analytische Kategorie* der Soziologie, insbesondere der Luhmannschen Systemtheorie
- oder als *normativ-programmatische (moralische) Kategorie* (vgl. Moser 2013 u.a.).

Zudem ist Skepsis angezeigt gegenüber jeder naiven Inklusionseuphorie („Inklusionskitsch“, Ackermann 2010) oder einem ideologischen Inklusionismus (vgl. Jantzen 2012), bei denen die Gefahr droht, real existierende Exklusion zu ‚übersehen‘ resp. zu leugnen. Die „Heilige Inklusion“ (Jantzen 2012) ist moralisch und auch politisch hoch aufgeladen; behinderte Menschen sollen in die Gesellschaft aufgenommen werden - da traut man/frau sich natürlich kaum zu widersprechen. Wie aber sieht die Realität aus⁶, vor allem die (behinderten)pädagogische? Ganz abgesehen davon, dass eine von oben verordnete Inklusion alle Beteiligten überfordert.

⁵ Vgl. auch Benhabib (1992)

⁶ Dazu aktuell das Buch von Uwe Becker mit dem bezeichnenden Titel „Die Inklusionslüge. Behinderung im flexiblen Kapitalismus“ (2015).

Im Grunde ist die Programmatik der Inklusion auch nichts Neues gegenüber der vorhergehenden, zunehmend desavouierten Programmatik der *Integration* (wenn und weil als *Assimilation* missverstanden!) – geht es doch in der Pädagogik seit jeher um die Universalisierbarkeit von Bildungsbarkeit resp. die Dialektik (oder das Dilemma) von *Universalisierung und Individualisierung*, für die Behinderung (insbesondere schwere u./oder geistige Behinderung) den entscheidenden Prüfstein darstellt (vgl. auch Tenorth 2013). Nicht erst seit und durch Kant wissen wir, dass Menschen sowohl *erziehungsfähig* als auch *erziehungsbedürftig* sind - also: Inklusion kann nicht quasi ‚automatisch‘ vorausgesetzt werden, ist kein soziologisch einfach zu konstatierender Zustand. Alle Ziele, alle anthropologischen und pädagogischen Konzepte, Methoden etc. müssen sich daran bewähren, dass sie prinzipiell für alle Menschen gelten und mit *Heterogenität* (Differenz) und dem Problem gesellschaftlicher Abweichung umgehen können. „...den besseren Zustand (...) denken, als den, in dem man *ohne Angst verschieden sein kann*“, wie es bei Adorno (2001, 185; Hervorheb. H.J.) heißt.⁷

Soziale Inklusion findet statt durch und in *Interdependenz* (wechselseitige Abhängigkeit) von Individuen, nicht nur in persönlichen Beziehungen (Reziprozität), sondern sie bedeutet auch gesellschaftlich ‚gebraucht zu werden‘(!), wie uns die französische Soziologie von Durkheim bis Bourdieu lehrt (vgl. Kronauer 2010 u.ö.). Doch werden behinderte Menschen im „hoch entwickelten“ (Kronauer 2010) oder „flexiblen Kapitalismus“ (Becker 2015) tatsächlich gebraucht?

Inklusion ist und bleibt im wissenschaftlichen Diskurs vor allem ein *funktionalistischer Strukturbegriff*: *Es gibt keine Inklusion ohne Exklusion und keine Exklusion ohne Inklusion!* Sie stehen in einem dialektischen Verhältnis. Mit den Worten der (weithin dominierenden) systemtheoretischen Soziologie:

Inklusion – Exklusion ist asymmetrisch, stellt eine „hierarchische Opposition“ dar, oder: Inklusion = (Inklusion + Exklusion) (Stichweh 2009, 37). Auch „Exklusion ist innergesellschaftlich und insofern Inklusion“ (a.a.O. 38; vgl. auch Luhmann 2008b).

So aber hat es die Inklusions-Bewegung – als praktische Reform-Bewegung und Aufbruchstimmung in der Behindertenpädagogik durchaus zu begrüßen – ja wohl nicht gemeint, kann (und dürfte) sich damit wohl kaum zufrieden geben!?

⁷ vgl. auch die „Pädagogik der Vielfalt“, Prengel (2006); Katzenbach/Schröder (2007)

Der Soziologe Stichweh unterscheidet in diesem Zusammenhang gar

- *inkludierende Exklusion* (z.B. Institutionen der Jugend- und Behindertenhilfe, Psychiatrie)

- *exkludierende Inklusion* (z.B. Sterbehilfe[!])

Die Unterscheidung resp. Differenz *Inklusion – Exklusion* ist demnach jedenfalls *nicht* die von *Gleichheit – Ungleichheit*. *Systemimmanente* Inklusion hebt nicht Ungleichheit auf, ist nicht mit Gleichheit gleichzusetzen (vgl. Stichweh 2009, 40f.).

Aufgrund *dieser* soziologischen (Ein-)Sicht bedarf es m.E. einer radikalen Desillusionierung bezüglich der naiv-optimistischen Erwartungen, die gerade in der Behindertenhilfe/-pädagogik an Inklusion geknüpft werden.

→ *(M)eine zusammenfassende Schlussfolgerung* - oder provokante These lautet daher: Inklusion als Leitbegriff, politisches Programm oder gar Praxiskonzept/,-rezept' ist sowohl für das Bildungs-/Schulsystem, das per se – und sozusagen auch ohne als behindert Etikettierte – auf Selektion und Segregation angelegt ist, wie für die sog. Behindertenhilfe nahezu unbrauchbar, letztlich überflüssig, da es kein ‚Außerhalb‘, kein ‚Außen‘ in modernen globalisierten Leistungs- und Konsumgesellschaften gibt, und Exklusion durch gesellschaftliche Einrichtungen meist in die Form von Inklusion gebracht wird. Also auch die Separation behinderter Menschen, alle Sonderinstitutionen und besonderen Hilfen sind soziologisch betrachtet immer schon eine Form von Inklusion. Und deren (an der Oberfläche politisch propagierte) Abschaffung unter dem Motto ‚Inklusion‘ droht tendenziell zu einer Verschlechterung der Lebenssituation der Betroffenen zu führen, da systemimmanent nicht nur die erforderlichen materiellen, ‚technologischen‘ und personellen Ressourcen fehlen bzw. von der Politik nicht bereit gestellt werden (können?)⁸, sondern auch die Bereitschaft (der gesellschaftlichen ‚Leistungsträger‘) zu einer systemüberwindenden Normveränderung.

Also: „Es gibt ... keine Exklusion *aus* der Gesellschaft. Allerdings bestehen *innerhalb* der Gesellschaft massive Ausgrenzungsprozesse. Diese zu beseitigen hieße, die

⁸ Fachlich fundierte und sozialetisch legitimierte, individualisierte und subjektzentrierte, also recht verstandene integrative wie inklusive Maßnahmen würden (ja, müssten!) nach meinen Erfahrungen im Wohn- und sog. Freizeitbereich, bei Auslagerungs- bzw. Dezentralisierungsbemühungen einer Großeinrichtung etc. (schon in / seit den 1980er Jahren) wie nach aktuellen Einschätzungen mir bekannter und bewährter Praktiker_innen in KiTas, Schulen und Behindertenhilfe wesentlich teurer werden als das bisherige ‚Hilfesystem‘.

Gesellschaft so zu transformieren, dass ihre Fokussierung auf Erwerbsarbeit und die Normierungen der leistungszentrierten Bildungsinstitutionen aufgegeben werden können.“ (Becker 2015 [Klappentext]; vgl. auch Kronauer 2010b, 24-58) Dies vermag ich aber nirgends zu sehen...

Ist es auf diesem Hintergrund nicht einfach nur blauäugig, wie die „Aktion Mensch“ zu glauben, Inklusion bedeute: „Jeder Mensch erhält die Möglichkeit, sich vollständig und gleichberechtigt an allen gesellschaftlichen Prozessen zu beteiligen – und zwar von Anfang an und unabhängig von individuellen Fähigkeiten, ethnischer wie sozialer Herkunft, Geschlecht oder Alter“?

Nun, in dieser präsentisch-indikativen Form, quasi als Feststellung oder Tatsachenbehauptung, gewiss – es sei denn, *Inklusion* wird als *Utopie* verstanden; dann und nur dann stellt sie einen wichtigen Antrieb dar, sich nicht mit dem Bestehenden abzufinden, sondern schlechte (ungerechte) gesellschaftliche Verhältnisse zu kritisieren. Aber Utopien dürfen nicht positiv ‚ausgepinselt‘ werden, können und dürfen nicht einfach als reale Praxisanleitung („Rezeptbuch“) verstanden bzw. ins positiv Machbare gewendet werden, wie uns die historische Erfahrung und die Kritische Theorie lehren; denn dann werden sie affirmativ und totalitär. Soziale Utopien von Thomas Morus bis Karl Marx – so schreibt auch Becker (2015, 7f.) – „waren nie als ‚Handbuch der politischen Praxis‘ gedacht. (...) Solange Utopien sich als jener Stachel des Andersseins bewähren, die Realität sozusagen utopisch von außen angreifen, haben sie ihren guten Zweck. Die Kritik ist hingegen insbesondere dann geboten, wenn Parteien oder gar der Staat sich als Vollzugsorgan einer Utopie begreifen.“

Wie gesagt (und eingangs zitiert): „Es geht um Menschenrechte. ... Einen wichtigen Meilenstein markiert die UN-Behindertenrechtskonvention, die in Deutschland im Jahr 2009 in Kraft trat. Damit sind die Forderungen des internationalen Übereinkommens rechtlich verankert. Das reicht allerdings nicht aus...“ (Aktion Mensch)

Nein, nicht einmal die ‚Menschenrechte‘ als solche reichen; sie werden gleichermaßen überschätzt wie weltweit missachtet.⁹ Dennoch wird (wider besseres Wissen?) mit solchen Aussagen einem formalen resp. rechtspositivistischen Verständnis - als

⁹ Zu dieser Verrechtlichung bzw. Überschätzung der Menschenrechte vgl. schon die Kritik von Marx am Ende des 1. Teils seiner unsinnigerweise bisweilen als antisemitisch missverstandenen Schrift ‚Zur Judenfrage‘ (1843/44): Die rechtliche oder „politische Emanzipation“ des „abstrakten Staatsbürgers“ ist nicht schon die „menschliche Emanzipation“!

anscheinend einzig greifbarem Anhaltspunkt (?) - und damit einer *Verkürzung* gar Verfälschung von Inklusion Vorschub geleistet, die das mögliche kritische Potential von Inklusion als indirekt-negative normative *Utopie* der *Exklusionsvermeidung* resp. als bestimmte *Negation* realer exkludierender Strukturen, Verhältnisse etc. entschärft.

Am ‚klassischen‘ (und gesellschaftlich und sozial vielleicht ‚realistischeren‘?) Begriff der *Integration* – den ‚Mühen der Ebene‘, die durchwandert werden müssen - ist m.E. nicht nur deshalb festzuhalten. Integration war und ist im Übrigen seit jeher auch weniger statisch, nicht als idealer Zustand oder Struktur ‚ausgepinselt‘, sondern als konfliktreicher *Prozess*, als beständig-beherrliches Ausbalancieren von Gleichheit und Verschiedenheit gedacht, beschrieben und (viel zu wenig) praktiziert worden...

[-wird fortgesetzt-]

Literatur

- Ackermann, K.-E.*: Zum Verhältnis von geistiger Entwicklung und Bildung. In: Musenberg, O.; Riegert, J. (Hg.): Bildung und geistige Behinderung. Oberhausen (Athena) 2010, 224-244
- Adorno, Th. W.* (1951): *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt/M. (Suhrkamp) Reprint 2001
- Becker, U.*: Die Inklusionslüge. Behinderung im flexiblen Kapitalismus. Bielefeld (transcript Verlag) 2015
- Benhabib, Seyla*: Kritik, Norm und Utopie. Die normativen Grundlagen der Kritischen Theorie. Frankfurt/M. (Fischer-TB) 1992
- Dederich, M.; Greving, H.; Mürner, Ch.; Rödler, P.* (Hg.): Inklusion statt Integration? Heilpädagogik als Kulturtechnik. Gießen (Psychosozial-Verlag) 2006
- Dederich, Markus; Schnell, Martin*: Ethische Grundlagen der Behindertenpädagogik. In: Dederich, M.; Jantzen, W. (Hg.): Behinderung und Anerkennung. Enzyklopädisches Handbuch der Behindertenpädagogik Bd. 2. Stuttgart (Kohlhammer) 2009, 59-83
- Dederich, M.; Greving, H.; Mürner, Ch.; Rödler, P.* (Hg.): Behinderung und Gerechtigkeit. Heilpädagogik als Kulturpolitik. Gießen (Psychosozial-Verlag) 2013
- Han, B.-C.*: Müdigkeitsgesellschaft. Berlin (Matthes & Seitz) 2010,
- Han, B.-C.*: Die Agonie des Eros. Berlin (Matthes & Seitz) 2012
- Han, B.-C.*: Psychopolitik. Neoliberalismus und die neuen Machttechniken. Frankfurt/M. (S.Fischer) 2014
- Honneth, A.*: Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt/M. (stw) 1994
- Horkheimer, M. & Adorno, Th.W.* (1947): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt/M. 1969

- Jakobs, Hajo*: Ethik des pädagogischen Prozesses. In: Kaiser, A. et. al. (Hrsg.): Bildung und Erziehung. Enzyklopädisches Handbuch d. Behindertenpädagogik Bd. 3. Stuttgart (Kohlhammer) 2010, 115-124
- Jantzen, W.*: Behindertenpädagogik in Zeiten der Heiligen Inklusion. In: Behindertenpädagogik 51 (2012) 1, 35-53
- Joas, H.* (Hrsg.): Das Problem der Intersubjektivität. Die Entwicklung des Werkes von G. H. Mead. Frankfurt/M. (stw) 1989
- Joas, H.*: Praktische Intersubjektivität. Neuere Beiträge zum Werk George Herbert Meads. Frankfurt/M. (stw) 1985
- Katzenbach, D.; Schröder, J.*: „Ohne Angst verschieden sein können“. Über Inklusion und ihre Machbarkeit. In: Zeitschrift für Inklusion-online 01/2007
- Kronauer, M.*: Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus. Frankfurt/M. (Campus) ²2010a
- Kronauer, M.*: Inklusion – Exklusion. Eine historische und begriffliche Annäherung an die soziale Frage der Gegenwart. In: ders. (Hrsg.): Inklusion und Weiterbildung. Reflexionen zur gesellschaftlichen Teilhabe in der Gegenwart. Bielefeld (Bertelsmann) 2010b, 24-58
- Luhmann, N.*: Die Tücke des Subjekts und die Frage nach den Menschen. In: ders.: Soziologische Aufklärung Bd. 6: Die Soziologie und der Mensch. Wiesbaden (VS) 2008a, 149-161
- Luhmann, N.*: Inklusion und Exklusion. In: ders.: Soziologische Aufklärung Bd. 6: Die Soziologie und der Mensch. Wiesbaden (VS) ³2008b, 226-251
- Marx, K.*: Zur Judenfrage (1844). In: Marx-Engels-Studienausgabe I. Hrsg. v. I. Fetscher. Frankfurt/M. (Fischer-TB) 1966
- Moser, V.*: Inklusion: Programmatik vs. Systemtheorie? In: Ackermann, K.-E.; Musenberg, O.; Riegert, J. (Hg.): Geistigbehindertenpädagogik!? Disziplin - Profession - Inklusion. Oberhausen (Athena) 2013, 57-67
- Musenberg, O.; Riegert, J.*: Disziplinierte Inklusion oder inkludierte Disziplin? Geistigbehindertenpädagogik zwischen Inklusionsanspruch und Exklusionsrisiko. In: Ackermann, K.-E.; Musenberg, O.; Riegert, J. (Hg.): Geistigbehindertenpädagogik!? Disziplin - Profession - Inklusion. Oberhausen (Athena) 2013, 145-170
- Oelkers, J.*: Inklusion, Heterogenität und Bildungsstandards. In: Ackermann, K.-E.; Musenberg, O.; Riegert, J. (Hg.): Geistigbehindertenpädagogik!? Disziplin - Profession - Inklusion. Oberhausen (Athena) 2013, 43-56
- Prengel, A.-D.*: Pädagogik der Vielfalt: Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik. Wiesbaden (VS) ³2006
- Schramme, Th.*: Gerechtigkeit und soziale Praxis. Frankfurt/M. (Campus) 2006
- Stichweh, R.*: Leitgesichtspunkte einer Soziologie der Inklusion und Exklusion. In: Stichweh, R.; Windolf, P. (Hg.): Inklusion und Exklusion: Analysen zur Sozialstruktur und sozialen Ungleichheit. Wiesbaden (VS) 2009, 29-42
- Tenorth, H.-E.*: Inklusion im Spannungsfeld von Universalisierung und Individualisierung – Bemerkungen zu einem pädagogischen Dilemma. In: Ackermann, K.-E.; Musenberg, O.; Riegert, J. (Hg.): Geistigbehindertenpädagogik!? Disziplin - Profession - Inklusion. Oberhausen (Athena) 2013, 17-41